

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 10: Sondernummer 25 Jahre Schweizer Fernsehen

Illustration: [s.n.]
Autor: Haëm, Hans [Meury, Hans Ulrich]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von ferne

«F ern im Süd, das schöne Spanien»
sangen wir seinerzeit zweistimmig
beim Abwaschen. «Von ferne sei
herzlich gegrüsst» lernten wir in der
Schule, wir hörten von Fernweh und
Heimweh, und später lasen wir «Du bist
Orplid, mein Land, das ferne leuchtet».

F ern ist mir darum eher fern geblieben,
ein seltsam unvertrautes, leicht zum
Feierlichen und Gehobenen neigen-
des Wort, das dadurch freilich auch wieder
etwas geheimnisvoll Anziehendes bekam.
In der Mundart sagen wir «wit ewäg» oder
– weil wir ja den Begriff des Raumes auch
auf die Zeit übertragen – «lang här», «lang
verganze». So ist unser schweizerisches
färn = letztes Jahr ursprünglich verwandt
mit fern, eben: weit weg, bereits vergangen.
Wer hätte aber gedacht, dass sogar unser
Firnlicht mit fern zu tun haben könnte?
Friedrich Kluges Etymologisches Wörter-
buch erklärt dazu, dass «fern» im Sinne
von «vorjährig» zum Substantiv Firn,
Firne geworden ist, welches «Altschnee»
bedeutet und seit dem 16. Jahrhundert in
den Schweizer Alpen belegt ist.

N un da diese Verwandtschaft von fern,
färn = vorjährig und Firn(e) =
Altschnee, also «ewiger» Schnee
erwiesen ist, brauche ich mich als Bernerin

nicht länger auslachen zu lassen, wenn ich
vom Färnsehen rede und dabei an schöne
Bilder von Eiger, Mönch und Jungfrau
(vorläufig noch ohne «Schneekristall»)
denke. Fernsicht haben wir in Bern öfter,
bei Föhn ist die Fernsicht besonders nah.
Sie kostet keine Konzession. Nur die
Apotheken und die Basler Chemie verdie-
nen gut daran, weil manche von der
Fernsicht Kopfweg bekommen und des-
halb die Chemie beanspruchen.

M it dem Wort «fern» verhält es sich
übrigens ähnlich wie mit «jung».
So wie ein jüngerer Mann älter ist
als ein junger Mann, so ist ferner näher als
fern. «Ferner hören Sie ...» heisst «gleich
nachher, anschliessend». «Das sei fern von
mir!» meint dagegen, das soll in Distanz
bleiben und mir nie nahe kommen.

F ern ist allerdings in den letzten Jahren
viele geworden. Wir haben gelernt,
dass es Fern- und Nahziele gibt, wobei
die Fernziele eigentlich nie erreicht, son-
dern nur im Auge behalten werden
müssen. Wir haben es zum Fernstudium,
zu Fernkursen, zur Fernsteuerung und zur
Fernheizung gebracht. Die Welt rückt
scheinbar näher zusammen, und doch
entfernt sich alles voneinander. Auch die
gute alte Ferne ist wohl nicht mehr, was sie

einmal war. Sie reisst uns nicht mehr
mächtig hinan, eben, weil sie immer näher
kommt.

M an sagt mir, das Schweizer Fern-
sehen sei fünfundzwanzig Jahre
alt. Ich gratuliere ihm von Herzen,
zu seinem Alter, zu seiner Jugend. Ich kann
das tun ohne alle Hintergedanken und
Nebenabsichten. Ich bin passionierte Zei-
tungsleserin und aufmerksame Radiohö-
rerin. Das Fernsehen kenne ich nicht. Ich
grüsse es von ferne.

Nina

Fortschritt

Früher mussten wir nur das Wetter,
heute müssen wir auch noch die
Wetterkarten über uns ergehen
lassen ...

pin

Martel Gerteis

Was tut ein Fernseh- Redaktor?

A lso, bis man eine grosse Kiste in der
Büchse hat, braucht es Mäuse.
Zuerst ein Thema aufreissen, dann
ein Exposé schreiben, natürlich vom Bild
her, weil das Optische dominieren soll.
Kommt grünes Licht, recherchiert man in
die Tiefe. Man reisst der Dispo eine Equipe
aus, macht einen Drehplan und ein
Drehbuch. Vor dem Ausrücken checkt man
ab, ob der Kameramann das Fünfnreuner,
die Klappe und den Rollstuhl für ein
Travelling dabei hat. Der Tönler hat, okay,
eine Kanone und ein Krawattenmik dabei,
ferner zwei Spektrazüge. Nötigenfalls
werden wir zwei Blenden stossen. Die
Klappe ist nicht unbedingt nötig, man hat
ja heute den Pieps auf dem Schnürsenkel.
Die Arriflex-Mühlen sind geblimpt. Aus
der Hand geht es natürlich leichter mit der
Standard. Der Redaktor muss dem Ka-
meramann sagen, wie er kadrieren soll, ob
er schwenken, zoomen, aufziehen oder
fahren soll, und wieviele Sekunden Fertig-
film. Allenfalls muss einer ins Bild laufen.
Es gibt da einige Regeln zu beachten:
Situieren, Schwenks motivieren, nicht zu
lange Takes, Zwischenschnitte mitbringen,
sonst muss die Cutterin am Tisch basteln.
Inserts macht man ab Karton. Für grosse
Kisten macht man AB-Montage, für
Magazindok klebt man das Original. Zu
grosse Lichtsprünge darf man aber nicht
schneiden, weil es sonst den Abtaster
heraushaut.

B evor man zur Cutterin geht, muss
man die bestellten Klammerteile
abholen, am besten bringt man auch
eine Shot-List mit. Ist der Ablauf abge-
checkt, legt die Cutterin zuerst die Töne an,
mit dem Pieps, wenn Syn, sonst von Auge
die Ambiance. Der Schnitt beginnt mit
einem Viererstart, dann kommt der
Premier Plan. Das letzte Bild ist der
Dernier Plan. Grosplan und Zweierplan ist
etwas anderes. Eine sprechende Person
kann man von amerikanisch bis Grosskopf
heranzoomen. Den Namen blendet man
mit Pola ein, oder elektronisch mit dem
Charakter-Generator. Beim Cutten muss
der Redaktor wieder Regeln beachten:
Anreissen, den Film vom Bild her
schneiden, am Schluss Höhensteuer geben.
Mit Spannungsbögen vermeidet man
Durchhänger. Der Redaktor muss dann
genau timen und den Kommentar gegen
das Bild sprechen. Beim Vertonen wird

zuerst das IT-Band gemischt, was durch die
Chilbi erleichtert wird, dann ist Kom-
mentaraufnahme, gefolgt vom Schlussmix.
Beim Visionieren finden die Kollegen,
man hätte die Kiste besser live mit dem Car
gemacht. Man hätte takewise mazen
können. Oder mit ENG, was ja dank dem
Time-base-corrector no problem sei. Den
Kommentar hätte man off sprechen
können, oder auch in, mit dem Video-
prompter. Da aber in den Definitionen und
in der Struktur keine Produktionsmittel
vorgesehen sind, was soll's: ab das
Sendeblatt und die Sache ist gestorben.
Wenn dann der Boss mit der VCR in der
Hand ins Büro hereinschaut, gibt's zwei
Varianten. Wenn's schlecht war: «Was
nicht gesendet wird, kann nicht falsch
sein.» Wenn's gut war: «Was hatten Sie für
einen Kameramann?»

